

HERDER-KORRESPONDENZ

Neuntes Heft — 14. Jahrgang — Juni 1960

Ich habe einen Priester, der nach dem Evangelium lebte, das Evangelium predigen gehört. Die Kleinen, die Armen waren begeistert. Die Großen, die Reichen nahmen Anstoß. Und ich dachte, man brauchte das Evangelium nicht lange zu predigen, damit viele, die heute die Kirchen füllen, fortgehen, und die sie verlassen haben, sie füllten . . . Man müßte, glaube ich, mit dem Finger auf uns zeigen und uns für Narren und Aufrührer halten.

Michel Quoist

Der Verschlagenheit und dem Unglauben der Feinde Gottes möge die christliche Wahrheit wirksam entgegengestellt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1960.

1. Die sehr allgemeine Gebetsmeinung richtet sich gegen die überlegene Verschlagenheit, die betrügerischen Listen, und gegen den Unglauben oder die Selbstherrlichkeit der Feinde Gottes. Sie sagt aber nicht, wer diese Feinde sind. Darin liegt eine gewisse Gefahr.

Man kann es sich zu leicht machen, den Sinn der Gebetsmeinung zu treffen und richtig, im Geist der Wahrheit zu beten, jener Wahrheit, die Jesus Christus selber ist: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14, 6). Diese Wahrheit ist natürlich die Lehre der Kirche. Man wird indessen die Gebetsmeinung weder zu spirituell noch zu klerikal-politisch verstehen dürfen. Als Papst Pius IX. 1850 von der Flucht vor der liberalen Revolution in seinen von Truppen Napoleons III. wieder unterworfenen Kirchenstaat nach Rom zurückkehren konnte, stiftete er das Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesus Christus, mit dem die Kirche den Monat Juli beginnt, aber der liturgische Text verrät nicht, daß er ein Dank für den — kurzfristigen — Sieg über die Feinde Gottes und der Kirche war. Wenn heute nach über 100 Jahren der italienische Episkopat wieder einmal in einem Hirtenbrief vor dem Laizismus warnt (vgl. dieses Heft, S. 397), so sind immer noch dieselben Feinde Gottes und der Kirche gemeint, die das öffentliche und private Leben nicht mehr im Sinn der christlichen Wahrheit nach den Geboten Gottes und der Sittenlehre der Kirche gestalten wollen. Damit sind teilweise die „Feinde Gottes“ umschrieben.

2. Um bei ihrer möglichst genauen Sichtung nicht fehlzugreifen und ins Politische abzugleiten, ist es ratsam, zu fragen, wen Jesus Christus selber zu den Feinden Gottes gerechnet hat und welches Verhalten er für die Behandlung dieser Feinde vorschreibt und durch sein Opfer bestätigt hat. Da heißt es im Glaubensgespräch mit den Führern der Juden über die Vaterschaft Gottes: „Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen . . . Ihr aber habt den Teufel zum Vater und wollt seine Gelüste ausführen. Der war von Anfang her ein

Mörder und lebt nicht in der Wahrheit . . . Er ist ein Lügner und der Vater der Lüge“ (Joh. 8, 42—44). Ähnlich redet das Gleichnis vom Unkraut im Weizenfeld (Matth. 13, 24—39). Und der Apostel Paulus wendet diese Kennzeichnung an, wenn er z. B. an die Philipper schreibt: „Viele (Christen) wandeln als Feinde des Kreuzes Chri-

N 495 *Witwe* in Oberschlesien, Mann in russischer Internierung gestorben, Sohn Theologe, steht vor der Priesterweihe. Die Frau hat sich und den Sohn durch harte Arbeit und bei großen Entbehrungen mit sehr kleinem Verdienst durchgebracht und erbittet Hilfe zu Einkleidung und Priesterweihe des Sohnes.

N 496 *Kranke Witwe* in Oberschlesien, alleinstehend, Mann gefallen, schwer an Krampfadern leidend, von Mindestrente von 36 Mark (in Kaufkraft gerechnet) monatlich lebend, erbittet Hilfe in Lebensmitteln und Kleidung, da Anschaffungen finanziell unmöglich.

N 499 *Kriegerwitwe* in Oberschlesien mit schwerbeschädigtem Sohn, 36 Mark Rente (in Kaufkraft gerechnet), erbittet Hilfe in Lebensmitteln, Kleidung und Schuhen. Der Sohn erhält keine Rente und muß von kleinem Verdienst (er kann als Schwerbeschädigter nur gering bezahlte Arbeit verrichten) noch die Mutter unterstützen.

N 501 *Bergarbeiterfamilie* in Oberschlesien, Vater durch Grubenunglück arbeitsunfähig geworden, erhält erst in sechs Monaten Rente, zwei Kleinkinder (zwei und drei Jahre), erbittet Bekleidungs- und Hilfen, da sie an allem sehr große Not leidet.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

sti . . . ihr Gott ist der Bauch . . . ihr Sinn ist auf das Irdische gerichtet“ (3, 18—19). Der 1. Korintherbrief nennt die Audo-Christen „Götzendienen“ (10, 7; Ephes. 5, 5). Der Apostel Jakobus schreibt im Sinne Jesu und seines Mitapostels Paulus: „Ihr betet zwar, aber ihr empfanget nicht, weil ihr in der schlechten Meinung betet, (Gottes Gaben) in begehrllicher Sucht zu verzehren. Ihr Ehebrecher, wißt ihr nicht, daß die Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist?“ (4, 4). Die Feinde Gottes sind also überall am Werke, unter den erklärten Atheisten und Antiklerikalen wie unter den Christen, wenn diese sich der Kirche bedienen, statt ihr zu dienen, weil sie sich selber mehr lieben als den dreifaltigen Gott, der in der Kirche gegenwärtig ist. Diese Feinde Gottes nun soll der Christ lieben (Matth. 5, 44), sie durch Liebe belehren und überwinden, damit die christliche Wahrheit wirksam bezeugt wird. Das ist schwer.

3. Denn die Feinde Gottes zeichnen sich, wie die Gebetsmeinung treffend sagt, durch Verschlagenheit, durch ihre Listen und die Wurzel aller Gottesfeindschaft, den Unglauben aus. Will man sie an diesen Merkmalen aufspüren, so ist wiederum große Vorsicht geboten. Es ist für gläubige Christen nicht so schwer, die Feinde Gottes zu erkennen, wenn sie als prinzipielle Atheisten und Materialisten auftreten und mit ihren vielseitigen Methoden, die wir seit langem zwischen Pankow und Peking beobachten, planmäßig die Kirche unterdrücken und die Gläubigen zur Untreue gegenüber ihrem Glauben und ihren Hirten nötigen. 1933 war die ideologische Tyrannis des Hitlerstaates schwerer als Götzendienst zu erkennen, weil sie die täuschende Formel vom „positiven Christentum“ im Munde führte und es verstand, sich bekannter Christen zu bedienen, um ihre dämonische Macht erst einmal zu festigen. Diese Verschlagenheit ist unvergessen, und die Spuren des Unglaubens, der dahinter stand, machen uns immer noch ernste Sorge. Aber alle diese Methoden totalitärer Regime, die den Menschen als Werkzeug mißbrauchen und ein irdisches Paradies verheißen oder nur eine freche Tyrannis behaupten, sind inzwischen erforscht und durchschaut. Selbst einfache Gläubige wissen Bescheid, und es ist mehr das Ausharren in der Not der Unterdrückung, das ihnen zu schaffen macht, oder sie sind nicht gerüstet, dieser Feindschaft die christliche Wahrheit tatkräftig, sei es im Leiden, sei es durch geistige Überlegenheit entgegenzustellen. Hier muß in diesem Falle die Gebetshilfe einsetzen. Die ärgste List des Widersachers ist aber dort zu finden, wo er uns weismachen will, es gäbe keinen Widersacher, jedenfalls nicht in diesem Staat, nicht in dieser Partei, nicht in diesem Wirtschaftssystem, das ja die Freiheit des Menschen achtet und der Kirche reichlich zukommen läßt, was sie an materiellen Mitteln für ihre Arbeit benötigt. Man könnte an den Beispielen gerade sogenannter katholischer Staaten, wie es in dieser Zeitschrift gelegentlich geschieht, nachweisen, daß dort, wo der Kirche scheinbar alles zugesprochen wird, die Feindschaft gegen Gott in anderer Weise ihr Haupt erhebt, und sei es nur in sozialer Ungerechtigkeit. Aber das ist nicht nur in katholischen Staaten der Fall. Der Weltgeist ist überall unter Christen verbreitet, und auch unter dem Schutze christlicher Parolen breitet sich der Raubzug der Reklame in den Seelen der Menschen aus, deren Lebensgier ins Ungemessene gesteigert wird, so daß sie über den Gütern dieser Welt das zukünftige Leben vergessen. Die technische Revolution muß keine Feindschaft gegen Gott sein, zumal da ohne sie die Probleme der Massenernährung nicht lösbar sind, aber sie wird es in dem

Maße, als die christliche Wahrheit nicht in Gestalt bewährter christlicher Tugenden ihre ganze Macht aufbietet, die rechte Hierarchie der Werte zu behaupten und die Seelen aus der Umstrickung eines mörderischen Wohlstandes zu befreien. Verschlagenheit und Unglaube der Feinde Gottes tun sogar in unserer Mitte ihr götzendienerisches Werk, ohne daß viele Gläubige es merken.

4. Es ist demnach nicht ausreichend, nur die christliche Wahrheit dem erklärten atheistischen Materialismus wirksam entgegenzustellen, sie muß zuallererst in den christlichen Gemeinden selber in der Vielfalt christlicher Tugenden lebendig werden, um dem Weltsinn widerstehen, opponieren zu können, wie der lateinische Wortlaut der Gebetsmeinung sagt. Das kann nicht allein geschehen durch die Proklamation der Rechte Gottes und der Kirche oder durch die Verbreitung dogmatischer Lehren und sittlicher Grundsätze. Die christliche Wahrheit ist zunächst die Wahrheit Jesu Christi, sie ist gegenwärtig im Evangelium und im eucharistischen Opfer; sie ist zweitens entfaltet im lebendigen Zusammenhalt der Gläubigen als der eine Leib Christi in der Gemeinschaft des einen Kreuzesopfers. Sie erfordert die Darstellung des Kreuzes im Leben der Gläubigen und folglich, wie der Apostel Paulus es seinen jungen Christengemeinden immer wieder einschärfte, die Entsagung von der Teilnahme an den Götzenopfern, dem Kult der Dämonen. „Alles ist erlaubt, aber nicht alles erbaud (die Gemeinde)“ (1 Kor. 10, 23). Damals war es noch leicht, zu sagen, worin der heidnische Götzendienst bestand, weil ringsum die Tempel der Götter standen, in denen die falschen Opfer dargebracht wurden. Heute gibt es — scheinbar — keine Götter mehr. Es gibt aber Idole und Werte, die an die Stelle der Götzen getreten sind. Mit ihnen darf der Christ keine Gemeinschaft haben, wenn er in der Gemeinschaft des Leibes Christi lebt. Oder es wird unmöglich, die christliche Wahrheit als christliches Leben tatkräftig dem listenreichen Unglauben der Feinde Gottes entgegenzustellen. Zum Begriff tatkräftiger Wirksamkeit gehört also mehr als die Teilnahme an Kult und Prozession oder die Kenntnis christlicher Normen, es gehört dazu eine Übung christlichen Tuns, zu welchem die weithin amorphe Pfarrgemeinde und ihre traditionellen Vereine nicht mehr imstande sind. Dieses Tun der christlichen Wahrheit, das die Jugend anzieht, wenn es ein entschiedenes Tun ist, kann nur gruppenweise in geschlossenen und einander verschworenen, sei es nachbarschaftlichen, sei es berufsgleichen, sei es naturständischen Gemeinschaften, vor allem der Familie, geübt werden, und zwar derart, daß an den Gliedern dieser Gemeinschaften der Unterschied zum Treiben der „Welt“ sichtbar, d. h. zeugniskräftig wird. Auch ist die Erneuerung der Kirche ein sicheres Mittel, dem Sinn der Gebetsmeinung zu dienen, samt der Einigung der Christenheit, deren Spaltung die christliche Wahrheit in den Augen der Feinde Gottes so unglaubwürdig macht. Dazu gehört freilich, daß die christlichen Gemeinschaften sich gegenseitig nicht mehr als Feinde Gottes ansehen, und daß sie ernstlich beginnen, untereinander die Zeichen Gottes zu erkennen, ohne die Einzigartigkeit des heilvollen *signum levatum* der Einen Kirche zu verleugnen. Möge das kommende Konzil die positiven Zeichen des dreifaltigen Gottes in den getrennten Gemeinschaften erkennen und beim Namen nennen, damit auch diese zum Entschluß befreit werden, die von Jesus Christus festgesetzten Zeichen der Einen Kirche unter dem Einen Hirten zu erkennen und zu glauben.